

Gredig, Daniel; Wilhelm, Elena

**Forschung als Rückgrat von Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit.
Eine Diskussion zweier Sammelbände**

Zeitschrift für Pädagogik 47 (2001) 5, S. 693-702



Quellenangabe/ Reference:

Gredig, Daniel; Wilhelm, Elena: Forschung als Rückgrat von Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine Diskussion zweier Sammelbände - In: Zeitschrift für Pädagogik 47 (2001) 5, S. 693-702
- URN: urn:nbn:de:0111-opus-43099 - DOI: 10.25656/01:4309

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-43099>

<https://doi.org/10.25656/01:4309>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 47 - Heft 5 - September/Oktober 2001

Essay

- 621 ANDREAS GRUSCHKA
Bildung: Unvermeidbar und überholt, ohnmächtig und rettend

Thema: Zum Wissenschaftsdiskurs in der Sozialpädagogik

- 641 JÜRGEN REYER
Der Theorieverlust der Sozialpädagogik: Verfallsgeschichte oder Diversifizierung? Eine historische Rekonstruktion
- 661 ROLAND MERTEN
Differenzierungsgewinne? Zum Verhältnis von Allgemeiner Pädagogik und Sozialpädagogik
- 675 IRENE SOMM
Eine machtanalytische Revision von Oevermanns Professionalisierungstheorie aus sozialpädagogischer Perspektive
- 693 DANIEL GREDIG/ELENA WILHELM
Forschung als Rückgrat von Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine Diskussion zweier Sammelbände

Weitere Beiträge

- 703 ULRICH TRAUTWEIN/OLAF KÖLLER/JÜRGEN BAUMERT
Lieber oft als zu viel: Hausaufgaben und die Entwicklung von Leistung und Interesse im Mathematik-Unterricht der 7. Jahrgangsstufe
- 725 WOLF-DIETRICH GREINERT
Berufsausbildung und digitaler Kapitalismus: Eine Problemskizze

Diskussion

- 739 CHRISTOPH OEHLER
Bildungssoziologie als eine Grundlage der Professionalisierung von
Lehramtsstudierenden. Bericht über ein Forschungsprojekt
- 749 ROLAND BÄTZ
Horror vacui oder keine Angst vor der Lehre - Zum Fremden aus der
Sicht eines Seminars künftiger Lehrkräfte
- 767 FRANK MÜLLER/MARTINA MÜLLER
Pädagogik und „Biogenetisches Grundgesetz“. Wissenschaftshistorische
Grundlagen des pädagogischen Naturalismus

Besprechungen

- 787 DIETRICH BENNER
Irene Frohne (Hrsg.): Sinn- und Wertorientierung in der Grundschule
Hartmut Giest/Gerheid Scheerer-Neumann (Hrsg.): Jahrbuch Grund-
schulforschung. Bd. 2
Wilhelm Wittenbruch/Markus Brenk/Annette Drees: „Fördern“ und
„Auslesen“. Texte und Dokumente aus acht Jahrzehnten zur Konflikt-
struktur der Grundschule
Ursula Drews/Gerhard Schneider/AVulf Wallrabenstein: Einführung in die
Grundschulpädagogik
Margarete Schäfer: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Alltag in der
Grundschule
Annette Dreier/Diemut Kucharz/Jörg Raniseger/Bernd Sörensen: Grund-
schulen planen, bauen, neu gestalten
- 794 EDWIN KEINER
Annette M. Stroß/Felicitas Thiel (Hrsg.): Erziehungswissenschaft, Nach-
bardisziplinen und Öffentlichkeit. Themenfelder und Themenrezeption
der allgemeinen Pädagogik in den achtziger und neunziger Jahren

Dokumentation

- 799 Pädagogische Neuerscheinungen

Forschung als Rückgrat von Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit

Eine Diskussion zweier Sammelbände¹

In den letzten Jahren konzentrierte sich ein beträchtlicher Teil der Diskussionen in der wissenschaftlichen Sozialen Arbeit auf ihren Status als Disziplin. Ausgangspunkt der Überlegungen waren die Verunsicherung über die disziplinare Eigenständigkeit und die Ungewissheit der Abgrenzungen zu den Nachbardisziplinen. In der Sozialarbeit wurde unter Abgrenzung von der Sozialpädagogik der Aufbau einer selbstständigen Sozialarbeitswissenschaft diskutiert und postuliert. In der Sozialpädagogik stand das Verhältnis zur Erziehungswissenschaft, die disziplinare Eigenständigkeit und zu einem gewissen Grad auch die Verankerung an den Universitäten zur Debatte. Es entspricht dem erreichten Stand dieser Diskussionen, dass sich die Aufmerksamkeit nun auf Forschung richtet, trat doch im Laufe der Debatte wieder in Erinnerung, dass ein Fach seine disziplinare Gestalt in erster Linie über die Forschung erhält, die in seinem Namen betrieben wird.

Im Folgenden gilt die Aufmerksamkeit zwei Veröffentlichungen, die die Forschung in der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit zum Thema haben. Trotz der gemeinsamen Thematik verfolgen die beiden Bände zwei recht unterschiedliche Anliegen: Die Autoren und Autorinnen um RAUSCHENBACH/THOLE streben eine Reflexion der Forschung in Sozialer Arbeit in ganzer Breite an. Die Herausgeber machen dabei deutlich, dass sie „sozialpädagogische Forschung“ als einen Oberbegriff für ein facettenreiches Forschungsgeschehen mit unterschiedlichsten Schattierungen verstehen - eine ganze „Forschungslandschaft“ (S. 7) eben. Im Fall des zweiten Bandes liegt dies anders. Die Autoren-/Autorinnengruppe um STEINERT versucht ein wesentlich enger gefasstes Verständnis von „Sozialarbeitsforschung“ zu portieren: Aus den vielfältigen Aktivitäten zur methodisch kontrollierten Erkenntnisgewinnung im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit möchte dieses Autoren-/Autorinnenkollektiv gewissermaßen nur einen Ausschnitt als *die* „Sozialarbeitsforschung“ verstanden haben. Ihnen zufolge dürften sich wohl nur jene Forschungsaktivitäten der „Sozialarbeitsforschung“ zurechnen, die praxisorientierte Forschung betreiben. Damit geben sie der „Sozialarbeitsforschung“ einen Umriss, der in anderem Lichte lediglich ein Teil des Ganzen zu sein scheint. Die zwei Autoren-/Autorinnengruppen sprechen also nicht vom selben.

Angesichts der vielen noch offenen Fragen und der in diesen zwei Publikationen exemplarisch zu Tage tretenden Divergenzen wird sich die Diskus-

1 THOMAS RAUSCHENBACH/WERNER THOLE (Hrsg.): *Sozialpädagogische Forschung*. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden. Weinheim/München: Juventa 1998. 264 S., DM 38,-.

ERIKA STEINERT/BIRGITTA STICHER-GIL/PETER SOMMERFELD/KONRAD MAIER (Hrsg.): *Sozialarbeitsforschung: was sie ist und leistet*. Freiburg i.Br.: Lambertus 1998. 207 S., DM 34,-.

sion über Forschung in der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit zunächst auf forschungstheoretische Aspekte zu konzentrieren haben. Dementsprechend wird sich auch der Fokus der folgenden Diskussion auf jene Beiträge in diesen Bänden konzentrieren, die sich mit dem Forschungsverständnis, dem Forschungsgegenstand sowie den Forschungsmethoden auseinandersetzen.

1. Sozialpädagogische Forschung

Vor dem Hintergrund der gewählten Perspektive müssen insbesondere zwei Beiträge aus dem Sammelband von RAUSCHENBACH/THOLE diskutiert werden. Diese Beiträge entstanden auf die Aufforderung der Herausgeber, die Autoren/-rinnen sollten mit Blick auf ihre eigene Forschungstätigkeit prüfen, inwiefern diese Forschung einen „speziellen, ausweisbaren Bezugspunkt zur Sozialen Arbeit“ zeige und ob dieser hinreiche, diese Arbeiten als „eine eigenständige sozialpädagogische Forschung zu charakterisieren“ (S. 7). Den Hintergrund dieser Selbstbeobachtung bildet die von den Herausgebern in den „Einleitenden Beobachtungen“ hervorgehobene Einschätzung, dass auch heute „allenfalls in Ansätzen“ von einer „eigenen sozialpädagogischen Forschungskultur“ die Rede sein könne (S. 9). Die Forschung in der Sozialen Arbeit habe sich daher „erst noch einmal seiner [sie!] selbst [zu] vergewissern“ (S. 10). Empirisch gestützte Aussagen zum Entwicklungsstand der sozialpädagogischen Forschung und mithin der Disziplin dürfen aber nicht erwartet werden. Wer gehofft hat, die Sozialpädagogik sei nun endlich so weit wie die Erziehungswissenschaften, die zu ihrer disziplinären Selbstvergewisserung inzwischen auf Forschung über erziehungswissenschaftliche Forschung zurückgreifen kann (BAUMERT/ROEDER 1994; MACKE 1994), sieht sich enttäuscht. Forschung über sozialpädagogische Forschung - darauf wird mehrmals verwiesen - kann nicht vorgelegt werden.

RAUSCHENBACH/THOLE legen einleitend eine Typisierung sozialpädagogischer Forschung vor, die für eine erste Annäherung interessant ist: Unter ‚sozialpädagogischer Importforschung‘ wären jene Untersuchungen zu verstehen, deren Ergebnisse weder aus dem sozialpädagogischen Diskurs hervorgegangen noch auf ihn zurückbezogen wurden, für die Praxis der Sozialen Arbeit aber von Belang sind. Der Begriff der ‚sozialpädagogischen Exportforschung‘ wird für Forschungen vorgesehen, die aus einem sozialpädagogischen Blick heraus entwickelt wurden, sich aber auf Objekte beziehen, die dem Gegenstandsreich anderer Disziplinen zuzurechnen sind. Die ‚genuin sozialpädagogische Forschung‘ umfasst schliesslich jene Forschungen, die ihre Fragestellung aus dem fachinternen Diskurs entwickeln und an einen Beobachtungsgegenstand aus einem Praxisfeld der Sozialen Arbeit richten. Dass dieselben Gegenstände auch Objekt anderer Disziplinen werden können, tut hierbei nichts zur Sache. Entscheidend ist, dass sich sozialpädagogische Forschung ihren Gegenständen mit einem „sozialpädagogischen Blick“ nähert und mit diesem sich stets in einem Feld „zwischen Subjekt- und Strukturperspektive“, „zwischen Feld- und Bildungsbezug“, „zwischen institutionellen und persönlichen Aspekten“ ansiedelt (S. 20).

An dieser Stelle setzt WALTER HORNSTEIN präzisierend an. In einem ersten Schritt bestimmt er ‚Forschung‘ als eine auf Wissenszuwachs gerichtete Tätigkeit, die in methodisch kontrollierter und von Dritten überprüfbarer Weise neue Erkenntnisse produziert mit dem Ziel der Aufdeckung allgemeiner Zusammenhänge, d.h. von Theorie. Unter erziehungswissenschaftlicher Forschung, worunter er auch die sozialpädagogische Forschung subsumiert, versteht er jene auf Erkenntnis zielenden Tätigkeiten, die pädagogische Prozesse und deren „Voraussetzungen auf den verschiedenen Ebenen und verschiedenster Art, also organisatorische, ökonomische, rechtliche, personelle“ (S. 49), ins Auge fassen. In einem zweiten Schritt wendet er sich der Entwicklung der sozialpädagogischen Forschung während der letzten zehn Jahre und ihren Defiziten zu. Als Hauptgrund für die von ihm ausgemachten Defizite nennt HORNSTEIN die mangelnde Reflexion darüber, „was die Identität einer sozialpädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Forschung“ sei (S. 65). Er zeichnet eine Sozialpädagogik, die sich nicht nur als „Wissenschaft der Praxis“ und damit auf die Generierung von Problembearbeitungswissen versteht, sondern als Wissenschaft, die nebst der Dimension der sozialpädagogischen Intervention immer auch die Frage der Problemgenese mitumfasst. Die „herrschende“ Meinung, wonach die Sozialpädagogik vor allem oder ausschliesslich eine „Wissenschaft für die Praxis“ zu sein habe, hindere die Disziplin, eine eigene wissenschaftliche Dignität und ein entsprechendes Selbstbewusstsein zu entwickeln (S. 65). Unter Absage an jene Konzepte, die in der theoretischen Traditionslinie zu GERTRUD BÄUMER stehen und den Gegenstand der Sozialpädagogik über die Abgrenzung eines bestimmten Bereichs der (sozial-)pädagogischen Praxis bestimmen, plädiert er für eine Sozialpädagogik, die ihre Spezifik in einer „Reflexionsform“ (S. 61) findet, in der das „Verhältnis von Individuum und Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt seiner Bildung“ (S. 68) bedacht wird und einem Verständnis von Sozialpädagogik nahekommt, das in einer Traditionslinie zu PAUL NATORP und damit zum zweiten, konkurrierenden Paradigma in der Disziplin steht. Das Interesse einer so verstandenen Sozialpädagogik lässt sich als „Interesse an der Entfaltung und Steigerung der Handlungs- und Lebensmöglichkeiten der Individuen“ (S. 69) umschreiben.

Aufgabe einer so verstandenen Sozialpädagogik ist es dann, zu fragen, wie Menschen als Subjekte ihrer Biographie unter historisch gegebenen Umständen verstanden werden können. Ferner wäre es Aufgabe einer solchen Sozialpädagogik, zu erforschen, „wie die sozialen und bildungsmässigen Voraussetzungen beschaffen sein müssen, die sie [die Menschen] potentiell dazu befähigen, in Autonomie und Selbstbestimmung ihr Leben zu gestalten“ (S. 69). Nach HORNSTEIN kommt z.B. die sozialpädagogische Adressatenforschung ihrer Aufgabe nur dann nach, wenn sie nebst der Beschreibung der Subjekte und ihrer Lebensprobleme auch den Zusammenhang dieser Probleme mit sozialen und situativen Kontexten aufarbeitet, und zwar unter Berücksichtigung sozialökologischer Validität und historischer Bedingungen, die ihrerseits wiederum stets als Produkte politischen und professionellen Handelns begriffen werden müssen (S. 75). Eine so konzipierte Sozialpädagogik hat zwei Themen: erstens die „Auseinandersetzung- und Bildungsprozesse des Individuums ‚in seinen Verhältnissen‘“ sowie die damit verbundene Frage nach der Beförderung des Zusammenlebens von Menschen durch Bildungsprozesse; zweitens die Reflexion

einer bestimmten Praxis (S. 76). - HORNSTEIN legt einen überaus anregenden, stringent argumentierenden Beitrag vor. Mit dem Verweis auf zwei Paradigmata innerhalb der Sozialpädagogik, die er in einer kurzen Umschreibung griffig charakterisiert, legt er Elemente offen, die für eine reflektierte Debatte um die Gegenstandsbestimmung von Sozialpädagogik, aber auch für die Bestimmung des Verhältnisses zur Sozialarbeit von Bedeutung sind und zu weiterer historischer Vergewisserung Anstoß geben. Zwei andere Punkte, die in der weiteren Debatte bedeutsam werden dürften, sind sein Beharren auf einer Sozialpädagogik, die sowohl Problemerkklärungswissen als auch Problemlösungswissen hervorbringen soll, sowie die Stärkung des bildungstheoretischen Ansatzes.

CHRISTIAN LÜDERS eröffnet sein Votum mit einer kritischen Note, die offensichtlich auf die Einleitung der Herausgeber und den Artikel von HORNSTEIN Bezug nimmt: In forschungsmethodischer Hinsicht bringe die Rede von einer genuin sozialpädagogischen Forschung eher ein Versprechen zum Ausdruck, als dass damit auf methodischer Ebene ein auch nur in seinen Konturen erkennbares Forschungskonzept bezeichnet würde. Er geht davon aus, dass es nur dann Sinn mache, von genuin sozialpädagogischer Forschung zu sprechen, wenn damit „eine besondere, inhaltlich-disziplinäre, sozialpädagogisch begründete Forschungskonzeption“ bezeichnet und „ein spezifisches, inhaltlich begründetes Verhältnis von Fragestellung, Gegenstand und Verfahren“ (S. 114) angesprochen seien. LÜDERS rückt hierin von der pragmatischen Position anderer Autoren/-innen ab, die sich mit Blick auf die Forschungsmethoden lediglich auf den Grundsatz berufen, die Methoden hätten dem Gegenstand zu entsprechen. In seinen Augen ist der Begriff einer „genuinen sozialpädagogischen Forschung“ nur dann zulässig, wenn sich diese Forschung auf eine inhaltliche Bindung mit bestimmten Methoden einlässt (hierauf wird zurückzukommen sein).

Zunächst expliziert LÜDERS sein Verständnis von Forschung. Indem er sie gleich und fast unbemerkt auf sozialwissenschaftliche Forschung eingrenzt, definiert er Forschung als das theoretisch und methodologisch begründete Beobachten, Beschreiben und Rekonstruieren „gesellschaftlicher Ausschnitte der Wirklichkeit auf der Basis sozialwissenschaftlicher Erhebungs- und Analyseverfahren“. Ziel dieser Tätigkeiten sei generalisierbares systematisches Wissen. Er hebt hervor, dass nicht alle wissenschaftliche und akademische Tätigkeit ‚Forschung‘ genannt werden könne, und distanziert sich von Konzepten der Praxisforschung, in denen Forschung und Praxis diffundieren und die konstitutive Differenz zwischen Wissenserzeugung und praktischem Handeln übergangen werde (S. 116f.). LÜDERS skizziert drei in der sozialpädagogischen Diskussion auffindbare Forschungspositionen. Eine erste Position verstehe sozialpädagogische Forschung als Forschung mit Blick auf ein Handlungsfeld, wobei jeweils das „Spannungsfeld“ zwischen den konstitutiven Momenten dieses Feldes, nämlich zwischen den Adressaten/-innen, den Institutionen und den sozialpädagogisch Tätigen das Thema sei. Eine solche Bestimmung hält LÜDERS nicht für ausreichend. Eine zweite Position postuliere eine Strukturhomologie zwischen sozialpädagogischem Handeln und sozialpädagogischer Forschung. Sowohl die Tätigkeit der Professionellen als auch diejenige der Forscher/-innen sind dieser Auffassung nach durch eine und dieselbe Haltung geprägt, die als ethnographisch bezeichnet wird und auf der Ebene der Forschung in rekonstruktiven Verfahren ihre Realisierung findet. Eine dritte Position, für die hier

HORNSTEIN steht, verfährt so, dass sie erst einen Begriff von Sozialpädagogik entwickelt, um, von diesem ausgehend, zu diskutieren, welche Form eine ihr angemessene Forschung haben müsste. Diesem Vorgehen hält LÜDERS entgegen, dass es die Kluft zwischen dem allgemeinen theoretischen Entwurf und der realisierbaren Forschungsanlage nicht schließen könne. Dieses Konzept von Sozialpädagogik nötige zu einer Komplexität, die von keinem Forschungsprojekt eingeholt werden könne (S. 126).

Dies führt ihn zum Fazit, dass es „eine genuin sozialpädagogische Forschung in dem eingangs skizzierten Sinne nicht gibt“, sie formuliere einen Anspruch, dem forschungsmethodisch nicht beizukommen sei. LÜDERS plädiert daher dafür, anstelle einer „genuin sozialpädagogischen Forschung“ eine „handwerklich ordentliche sozialwissenschaftliche, für die Sozialpädagogik relevante Forschung“ zu betreiben. Diese Folgerung am Ende eines stringent argumentierenden Artikels beeindruckt. Der scharfsinnige Kritiker kommt zu einem Ausweg, zu dem die Denker der Zunft selbst nicht fanden: mehr Bescheidenheit, d.h. (einstweiliger) Verzicht auf die Inanspruchnahme von „genuin“ sozialpädagogischer Forschung zugunsten eines pragmatischen Vorgehens, bei dem „über sozialpädagogisch relevante Fragestellungen mittelfristig allgemein anerkannte einschlägige forschungsleitende Kategorien und dafür adäquate Ergebnis- und Auswertungsstrategien“ entwickelt werden müssen (S. 129). Ist der Kritiker aber von dannen, bleibt dem Leser und der Leserin die Frage, ob dieser Schluss auch dann zwingend ist, wenn man LÜDERS' sehr weitgehende Anforderung an eine „genuin“ sozialpädagogische Forschung nicht gelten lässt und insbesondere die von ihm erst ins Spiel gebrachte Forderung nach besonderen Verfahren relativiert. Es stellt sich dann die Frage, ob der Kritiker hier nicht einen Popanz aufbaut, um ihn hernach glanzvoll niederzureißen. HORNSTEIN entgegnet dann auch entsprechend, er könne LÜDERS' Einwände nicht gelten lassen, falls damit angesprochen sei, dass „sozialpädagogische“ Forschungsmethoden gefunden werden müssten. Er bekräftigt seine Position, wonach sozialpädagogische Forschung durch ihre Fragestellung bestimmt werde und im übrigen diejenigen Verfahren kunstgerecht zur Anwendung bringen müsse, die - ungeachtet der disziplinären Herkunft - dem jeweiligen Gegenstand angemessen seien (S. 71).

Die weiteren Beiträge in dem Sammelband sind für die Fragestellung weniger ergiebig. Auf der Suche nach einer Bestimmung sozialpädagogischer Forschung und dem für sie „Differentiellen“ (S. 30) nimmt sich KLAUS MOLLENHAUER gleich zu Beginn seines Artikels methodischer Fragen an, um zum Schluss zu kommen, dass sich gerade auf forschungsmethodischer Ebene keine Besonderheit der Sozialpädagogik ausmachen lasse: „Das ist kein überraschender Befund, sondern der sozialwissenschaftliche Normalfall.“ (S. 33) Was sozialpädagogische von anderer erziehungswissenschaftlicher Forschung unterscheidbar macht, will MOLLENHAUER vielmehr in einer „thematischen Kohärenz“ sehen, „die in anderen Teildisziplinen der Pädagogik zurücktritt“ (S. 33). Er bringt die gemeinsame Thematik auf den Nenner von vier Begriffen: Generation, Normalitätsbalancen, Armut, Interkulturalität. Zusätzlich zur Forschung entlang dieser Problemkonstellationen scheint ihm „Treatment“-Forschung von Bedeutung, mittels derer die Problemangemessenheit der professionellen Reaktionen ermittelt werden könne. Die Tatsache, dass gewisse traditionelle pädagogische

Begriffe die Form des Handelns in vielen Bereichen der Sozialpädagogik nicht mehr erreichten, veranlassen ihn zur abschließenden Mahnung, die Aufmerksamkeit für kategoriale Ordnungen wieder zu schärfen und auch aus dieser Perspektive die Zugehörigkeit zum Fach zu prüfen (S. 44). HANS THIERSCH stellt „lebensweltorientierte Forschung“ als Forschung mit qualitativen Verfahren vor, die sowohl die Form von distanzierter Analyse, Beschreibung und Rekonstruktion als auch die Form von Entwicklungsforschung annehmen könne. Insgesamt muten THIERSCHS Ausführungen vage an, und man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass ‚Lebenswelt‘ und ‚lebensweltorientiert‘ durch ihren inflationären Gebrauch dahin unterwegs sind, eine inhaltsleere Floskel zu werden.

Ganz im Zeichen seiner Arbeiten zu historischen Traditionslinien der Sozialpädagogik inspirieren sich die Ausführungen von LOTHAR BÖHNISCH an der empirischen Jugendkunde der 20er-Jahre. Er umschreibt den Gegenstand der Sozialpädagogik als die pädagogische Begleitung der lebensweltlichen Bewältigung der Spannung zwischen Integration und Desintegration, in der sich ein Individuum zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft befinde. Dieses Spannungsverhältnis bedürfe der laufenden Aufschlüsselung und damit der empirischen Erforschung. Diese sozialpädagogische Forschung versteht er als „sozialpädagogisch angewandte Sozialforschung“ (S. 97), die unter Anwendung qualitativer Methoden sowohl biographische Verläufe von Jugendlichen als auch den „pädagogischen Aufforderungscharakter biographischer Bewältigungskonstellationen Jugendlicher“ (S. 108) erforsche und daher auf die zwei zentralen Strukturelemente der Jugendhilfe („Milieubindung“ und „Pädagogischer Bezug“; S. 109) eingehen müsse. Diese letzten Ausführungen geraten BÖHNISCH aber wenig verständlich, und insgesamt bleibt der Eindruck, dass die Ausführungen zum Gegenstand sozialpädagogischer Forschung noch weiterer gedanklicher Durchdringung bedürften. - HANS-UWE OTTO ist mit einem Beitrag von acht Seiten vertreten. Zum einen bekräftigt er, dass die Entwicklung der Disziplin der Sozialpädagogik eng mit der Entwicklung ihrer Forschung verknüpft sei. Zum anderen spricht er sich dafür aus, innerhalb der Sozialpädagogik auch weiterhin unterschiedliche Typen von Forschung zu pflegen, wobei auf eine Öffnung in Richtung der Forschungssettings nahe an der Praxis hinzuwirken sei (S. 151). Mehr als diese Information ist bei OTTO nicht zu finden.

Der zweite Teil des Bandes wendet sich der Präsentation einzelner Forschungstypen, -bereiche und -befunde zu. In diesen Beiträgen (von CHRISTOPH SACHSSE zur Entwicklung historischer Forschung in der Sozialen Arbeit, von C. WOLFGANG MÜLLER zur Evaluationsforschung, von ULRIKE NAGEL zum Übergang von Studierenden in die Berufstätigkeit, von GISELA JAKOB zur Ausbildung an Hochschulen sowie von GABY FLÖSSER, HANS-UWE OTTO, THOMAS RAUSCHENBACH und WERNER THOLE zu einer Bestandsaufnahme der Jugendhilfeforschung) finden die hier verfolgten Fragen kaum nähere Bearbeitung.

Insgesamt wird deutlich, dass sich mit dem Attribut „genuin“ Konnotationen verbinden, die dem Sachverhalt, den RAI/SCHKX BACH/THOLE damit zum Ausdruck bringen wollten, nicht angemessen sind und die Diskussion in eine falsche Richtung lenken. Insofern erweisen sich die Metaphern von „Import-Forschung“, „Export-Forschung“ und „genuin sozialpädagogischer Forschung“ (S. 19) als nicht weiter tragfähig. Will man weiteren Ablenkungen der Diskus-

sion zuvorkommen, stellt sich die Frage, ob nicht Bezeichnungen eingesetzt werden sollten, die Missverständnissen und unerwünschten Konnotationen weniger Angriffsfläche bieten.

2. Sozialarbeitsforschung

Der Sammelband von STEINERT u.a. spiegelt den Diskussionsstand der Arbeitsgruppe 'Sozialarbeitsforschung' der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit und ist das schriftliche Produkt einer Tagung dieser Arbeitsgruppe im Frühjahr 1997. Der Anspruch des Bandes ist es, einerseits aufzuzeigen, was Sozialarbeitsforschung ist, und andererseits eine Beurteilung ihrer Leistungen vorzunehmen. Der Fokus der folgenden Diskussion wird auf den eher konzeptuellen Beiträgen der Herausgeber/-innen liegen.

Die im Sammelband deutlich anders gelagerte Auffassung von Forschung über Soziale Arbeit wird bereits in der Einführung (S. 7-12) von BIRGITTA STICHER-GIL fassbar. Sie präsentiert Sozialarbeitsforschung als einen Forschungstypus, der die „Praxis der Sozialen Arbeit“ (S. 10) zum Gegenstand hat, eine Integration von Wissenschaft und Praxis beabsichtigt und „kooperative Problemlösungsprozesse“ (S. 7) anstrebt. Der Begriff 'Sozialarbeitsforschung' steht damit ausschließlich für einen besonderen Typus der praxisnahen Forschung. - PETER SOMMERFELD bringt zwar den Hinweis an, Sozialarbeitsforschung könne nebst praxisorientierter, auf Handlungsprobleme bezogener Forschung sehr wohl auch eigene Forschung z.B. in Bezug auf Lebenslagen und Lebensweisen umfassen (S. 16). Die gleichsam verengte Fassung von Forschung mit Bezug auf Soziale Arbeit wird dadurch aber nicht ernsthaft gesprengt, hält er doch gleichzeitig fest: „Vor allem aber gewinnt die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft ihre Identität und Legitimität (...) durch ihre Theorie- und Modellbildung in Bezug auf Handlungsprobleme.“ (ibid.; vgl. S. 27) In seinem zweiten Beitrag wird die Erforschung der Problemstellung gar nicht mehr als Bestandteil des Forschungsgegenstandes aufgegriffen. Als „Eckpunkte“ und „Gegenstandsbereiche“ von Sozialarbeitsforschung fungieren nunmehr das „sozialarbeiterische Handeln“, die gesellschaftlichen und institutionellen „Bedingungen des sozialarbeiterischen Handelns“ sowie die „Koproduzenten Sozialer Arbeit (Klienten, Adressatinnen, andere zur Problembearbeitung beitragende Systeme)“ (S. 185).

Ähnlich verfährt ERIKA STEINERT. Sie fasst Sozialarbeitsforschung als „anwendungsorientierte Forschung“ mit dem Ziel, Aussagen zu Arbeitsabläufen und Organisationsformen von Sozialarbeit, den Interaktionsprozessen zwischen Professionellen und Klienten/-innen, den Wirkungen dieser Interaktionsprozesse und schliesslich auch zu der Alltagswelt und den Lebenslagen der Klienten/-innen zu formulieren. Mit dem vierten Ziel wird auch hier in gewisser Weise eine Möglichkeit zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Problemstellung offen gelassen. Dass diese Option allerdings auch ihr kein wirkliches Anliegen ist, wird zu Beginn ihres Beitrags schon deutlich, wo sie betont, „dass Sozialarbeitsforschung von Praxisproblemen Sozialer Arbeit ausgeht, also anwendungsorientierte, berufsbezogene Forschung ist“ (S. 32). - Gemäß KONRAD MAIER konkretisiert sich eine solche als Praxisforschung verstandene Sozialar-

beitsforschung in fünf Typen von Forschung, die sich in ihrer „relativen Distanz bzw. Nähe der Forschenden zu den Praktikern und der Praxis und dem Grad des Sich-Einlassens auf die Komplexität der sozialarbeiterischen Praxis“ (S. 54) unterscheiden: Sozialberichterstattung, Evaluationsuntersuchungen, wissenschaftliche Begleitung von Projekten, Sozialplanung und - „die konsequenteste Art von Praxisforschung“ (S. 55) - die Entwicklung von Konzepten und Verfahren. Sozialarbeitsforschung lasse sich weiter dadurch charakterisieren, dass sie dieselben Phänomene, die auch die Soziologie untersuche, unter dem spezifischen Blickwinkel ihrer Veränderung betrachte, dabei die „je individuelle Perspektive und das Wohlergehen des einzelnen Menschen“ (S. 55) in den Vordergrund rücke, zu diesem Zweck vermehrt qualitative Forschungsmethoden anwende und die traditionellen disziplinären Grenzen überwinde. Unglücklicherweise lässt das Verfahren, die Gegenstandsbestimmung von Sozialarbeitsforschung aus „über 100 Forschungsprojekten an Fachhochschulen für Soziale Arbeit“ (S. 54) abzuleiten, den Gedanken aufkommen, dass es sich bei der Sozialarbeitsforschung um die Forschung an einer bestimmten Ausbildungsinstitution handle. - Die Herausgeber/-innen dieses Bandes stellen gewissermaßen HORNSTEINS Entwurf der Sozialen Arbeit als Wissenschaft sowohl der Problembearbeitung als auch der Problemgenese eine eindimensionale Konzeption gegenüber.

SOMMERFELD erörtert die erkenntnistheoretischen Grundlagen einer praxisorientierten, auf kooperativer Forschung aufbauenden Sozialarbeitsforschung, die ihre Identität in der Theorie- und Modellbildung in Bezug auf Handlungsprobleme findet und somit die Praxis der Sozialarbeit zum Gegenstand hat (S. 16). Im Gegensatz zu vielen anderen betont SOMMERFELD die Differenzen zwischen Praxis und Wissenschaft und erörtert erst einmal die mit dieser Differenz verbundene Problematik wie auch die Notwendigkeit ihrer Aufrechterhaltung. SOMMERFELD legt dar, dass sich weder der Vermittlungsmodus über die (Aus-)Bildung und Aufklärung noch derjenige über den stellvertretenden Deuter' als tragfähig erwiesen hätten und sich die Frage nach der Integration wissenschaftlicher Wissensproduktion und handlungspraktischer Wissensproduktion bzw. -Verwendung abermals stelle. Er moniert gleichzeitig an der *Scientific Community*, dass diese sich zwar berechtigterweise gegen Technokratie wehre, sich der Frage der Integration jedoch aus unterschiedlichen Gründen konstant entziehe und damit „eine konstruktive, unmittelbar praxisorientierte, theoretisch-technologisch ausgerichtete Weiterentwicklung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ blockiere (S. 19).

SOMMERFELD führt nun einen neuen Vermittlungsmodus ein: die Kooperation. In diesem Modus soll einerseits die Differenz der Systeme nicht nur aufrecht erhalten, sondern „stark“ (S. 21) gemacht werden, damit die Systemgrenzen erkennbar würden. Andererseits müssten die Systemreferenzen durch Austausch- und Kooperationsprozesse höherer Ordnung neu gestaltet werden. SOMMERFELD entwickelt, mit Rückgriff auf Entwürfe HELGA NOWOTNYS, die von zwei Modi der Wissensproduktion ausgehen, ein Modell der kooperativen Verschränkung von Wissenschaft und Praxis: Auf Problemlösung gerichtetes Wissen wird in zeitlich begrenzten, aus Praktikern/-innen und Wissenschaftlern/-innen zusammengesetzten Gruppen in einem spezifischen lokalen Kontext entwickelt (Modus 2). Dieses Wissen wird durch die Repräsentanten/-innen

der unterschiedlichen Gruppen sowohl in die Institutionen der Praxis als auch in die Institutionen der Wissenschaft getragen. In der Praxis wird das neu generierte Wissen handlungsrelevant. In der Wissenschaft wird das neue Wissen hinsichtlich der „wissenschaftlichen Dimensionen“ (S. 25) geprüft und in Theorien und Technologien eingearbeitet (Modus 1 der Wissensproduktion). SOMMERFELD gelingt damit der Entwurf einer Verschränkung, ohne dabei die epistemische Qualität der Wissenschaft aufzugeben und ein technokratisches Herrschaftsmodell zu installieren.

Es bleibt allerdings zu diskutieren, ob der Eingrenzung von Sozialarbeitsforschung auf ein Konzept von Praxisforschung gefolgt werden soll. Näher besehen, will uns Praxisforschung lediglich einen Teil dessen darstellen, was Sozialarbeitsforschung zu leisten hat und bei entsprechender Anlage auch leisten kann. Selbst die Festlegung, die wissenschaftliche Sozialarbeit habe eine Handlungswissenschaft zu sein, scheint uns nicht notwendigerweise die Ausblendung der Problemgenese mit sich zu bringen. STICHER-GIL führt zwar das Argument an, bei der vorgestellten Konzeption von Sozialarbeitsforschung als Praxisforschung stelle sich „die Frage nach der Tauglichkeit wissenschaftlichen Wissens nicht mehr“ (S. 8). Damit ist aber noch kein Argument dafür gefunden, die Untersuchung der Problemgenese restlos an andere Disziplinen zu delegieren. Die Bemerkung lässt eher durchscheinen, dass der vorgelegten Forschungskonzeption eine undifferenzierte Diskreditierung von Grundlagenforschung zugrunde liegen könnte.

3. Fazit

Die neuere Debatte um die disziplinare Gestalt und Eigenständigkeit von Sozialpädagogik und Sozialarbeit zeugt vom Bewusstsein davon, dass der Weg zur Disziplin über die Forschung führt. Nun wird aber in der Gegenüberstellung der zwei Bände in geradezu beunruhigender Intensität deutlich, dass sich zwei unterschiedliche Konzepte von Forschung herausgebildet haben: Zum einen ist ein recht umfassendes Konzept auszumachen, das vorwiegend von den Vertretern/-innen der universitären Sozialpädagogik entwickelt und unter dem Titel der sozialpädagogischen Forschung abgehandelt wird. Zum anderen präsentiert sich ein zweites Konzept, das die Forschung in der Disziplin auf Praxisforschung eingrenzt, unter der Bezeichnung „Sozialarbeitsforschung“ auftritt und von Vertretern/-innen der Fachhochschulen vorgetragen wird. In einigen Formulierungen scheint auch durch, dass diese Sozialarbeitsforschung eine „Fachhochschulforschung“ sei.

Wenn Forschung das Rückgrat einer Disziplin darstellt, dann tangiert dieses Auseinanderklaffen auch die Substanz der Disziplin. Es besteht die Gefahr, dass hier im Bereich der Forschung und damit an entscheidender Stelle und jenseits von Wortspielen eine Trennung vorgenommen wird, die grundsätzlich ist als die zwei von HORNSTEIN in Erinnerung gerufenen Ausrichtungen innerhalb der Sozialpädagogik. Zwei unterschiedliche Konzepte von Forschung dürften über kurz oder lang zu unterschiedlichen Forschungstraditionen mit unterschiedlichen Paradigmata, Normen, Modellen und symbolischen Verallgemeinerungen (vgl. KUHN 1997, S. 193ff.), zur Formierung unterschiedlicher

Gruppen von Fachleuten und so zu unterschiedlichen Disziplinen führen. Aus einer „Disziplin an zwei Orten“ (THOLE 1994) würden dann schlicht zwei Disziplinen. Angesichts dieser Situation und in Anbetracht der in der Debatte sich abzeichnenden Entwicklung der Disziplin hilft es auch nicht weiter, die Situation einfach „konstruktiv“ (MERTEN 1998, S. 15) umzuinterpretieren. Das Problem ist nicht dadurch zu beheben, dass man die Soziale Arbeit einfach, wie MERTEN das tut (op. cit.), als Wissenschaft in paradigmatischem Zustand aus gibt und mit dem wissenschaftstheoretischen Etikett einer „normalen Wissenschaft“ im Zustand „der Reife“ (KUHN 1998, S. 26) versieht.

Eine getrennte Entwicklung von Sozialarbeitsforschung und sozialpädagogischer Forschung hätte vermutlich auch zur Konsequenz, dass den Studierenden der unterschiedlichen Ausbildungsstätten (Universität und Fachhochschule) vor allem die Erkenntnisse aus denjenigen Forschungstraditionen vermittelt werden, die ihrem Ausbildungsort zugeordnet sind. Damit steht zu befürchten, dass Erkenntnisse aus der jeweils anderen Tradition weniger Beachtung finden. Angesichts von zwei Disziplinen an zwei Orten ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass sich die Professionellen der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit je in ihrer Welt abschotten und ihr professionelles Wissen aus den unterschiedlichen Quellen der gleichnamigen Forschung und Theoriebildung speisen werden. Auf jeden Fall wäre eine Trennung von sozialpädagogischer Forschung und Sozialarbeitsforschung entlang der hervorgetretenen Linien für die Entwicklung der Disziplin wenig vorteilhaft und mit Blick auf die dazugehörige Profession verheerend.

Literatur

- BAUMERT, J./ROEDER, P.M.: 'Stille Revolution'. Zur empirischen Lage der Erziehungswissenschaft. In: KRÜGER/RAUSCHENBACH 1994, S. 29[^]-8.
- HAMBURGER, F.: Überlegungen zur Lage der universitären Sozialpädagogik. In: Erziehungswissenschaft, Heft 12/1995, S. 92-128.
- KRÜGER, H.-H./RAUSCHENBACH, TH. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Die Disziplin am Beginn einer neuen Epoche. Weinheim/München 1994.
- KUHN, TH.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 14. Aufl. Frankfurt a.M. 1997.
- MACKE, G.: Disziplinarer Wandel. Erziehungswissenschaft auf dem Wege zur Verselbständigung ihrer Teildisziplinen? In: KRÜGER/RAUSCHENBACH 1994, S. 29-68.
- MERTEN, R. (Hrsg.): Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit. Begriffsbestimmungen in einem unübersichtlichen Feld. Freiburg i.Br. 1998.
- PRANGE, K.: Alte Schwierigkeiten - neue Konfusionen. Bemerkungen zu dem Hamburger-Memorandum der universitären Sozialpädagogik. In: Erziehungswissenschaft, Heft 14/1996, S. 63-75.
- THOLE, W.: Sozialpädagogik an zwei Orten. Professionelle und disziplinäre Ambivalenzen eines noch unentschiedenen Projektes. In: KRÜGER/RAUSCHENBACH 1994, S. 253-274.

Anschriften der Autoren:

Prof. Dr. Daniel Gredig, Fachhochschule Aargau, Direktionsbereich Soziale Arbeit, Stahlrain 2, CH-5201 Brugg.

Lic. phil. Elena Wilhelm, Sozialpädagogische Forschungsstelle der Universität Zürich, Scheuchzerstr. 21, CH-8006 Zürich.